

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Zwölftes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

# Der Volksfreund

oder

## Gemeinnütziges Wochenblatt

für

### den Städter und Landmann.

Zwölftes Stück.

#### Kurze Lebensgeschichte Ludwigs des Unglücklichen, Königs von Frankreich.

Die schreckliche That, deren Möglichkeit in unserm Jahrhundert der Menschenfreund in banger Ahndung immer noch bezweifelte, ist in diesem Jahre geschehen; Ludwig XVI. ist hingerichtet; Europa zerfloß in Thränen des Mitleidens und Unwillens um einen Monarchen, der von seinem Volke, das ihn aus Liebe sonst vergötterte, vom angestammten Throne in den Kerker geworfen, wie ein Missethäter vor das peinliche Halsgericht gestellt, des Todes schuldig geachtet und gewaltsamer Weise des Hauptes beraubt ward, dessen Wink über Leben und Tod so vieler Millionen gebieten konnte. Welches Menschenherz konnte bey einem solchen Wechsel des Glückes gleichgültig bleiben? Wer sollte nicht, da der erste Schrecken über diesen für das Wohl der ganzen Menschheit bedenklichen Trauerfall vorüber ist, den unter tausend Unglücklichen durch die Größe seines Falles

ausgezeichneten Märtyrer der Königswürde näher zu kennen, oder wenigstens sich der Geschichte seines Lebens im Ganzen zu erinnern geneigt seyn, um aus seinen vorhergegangenen Gesinnungen und Thaten zu urtheilen, ob er als Mensch und Regent ein so hartes Schicksal verdiente? oder ob die Stellvertreter und Gesetzgeber der französischen Nation ihn als ein unschuldiges Staatsopfer zur Schlachtbank verdammten?

Um einen kurzen Abriss seines Lebens zu entwerfen, sind weder die Geheimnisse der Politik, noch die Schändlichkeiten der Laster-Chronik aufzudecken: sondern man kann sich gern auf die öffentlich bekannt gewordenen Thatfachen einschränken, deren Wahrheit Freunde und Feinde anerkennen, und welche hinreichend sind, diejenigen Gesinnungen und Empfindungen zu erwecken

M

oder



oder zu unterhalten, deren Beförderung der vornehmste Zweck der Bekanntmachung ist.

**Ludwig der Unglückliche** — diesen Beynahmen giebt ihm gewiß das Herz eines jeden nicht ganz gefühllosen Menschen, — ward gebohren am 23sten August 1754 unter den schönsten Ausichten, die man einem neuen Erdenbürger wünschen kann. Die Vorsehung hatte ihm ein Glück vorbereitet, das nur selten gemeinen Menschenkindern, und noch seltner Fürstenkindern zu Theil wird — eine vortreffliche Erziehung. Sein Vater, der Dauphin **Ludwig**, einziger Sohn **Ludwigs XV.** war ein eifriger Freund und einrichtsvoller Kenner der Wissenschaften, studirte und übte die Kunst Menschen und Länder zu beglücken in ihrem ganzen Umfange als seinen ordentlichen Beruf, besaß alle zur Beherrschung eines großen Staates erforderlichen Eigenschaften des Verstandes und Willens in einem hohen Grade. Er würde auch vielleicht als bloßer Privatmann den höchsten Preis der wahren Tugend und Frömmigkeit unter seinen Zeitgenossen davon getragen haben, und — dieser auf der Leiter der menschlichen Vollkommenheit so hoch gestiegene Mann war ein Königssohn, war am Hofe zu **Versailles** in den Zeiten einer **Pompadour** erzogen worden: ein schöneres Beispiel von der Wirksamkeit des Widerspruchs in der Bildung solcher Seelen, die eigne Kraft und Selbstständigkeit besitzen, hat vielleicht die Geschichte nicht aufzuweisen.

Seine Mutter, **Marie Josephe**, Tochter **August III.** Königs von Polen und Churfürsten zu Sachsen, verdiente durch die Vorzüge ihres Geistes und Herzens das Glück, einen solchen Gemahl zu besitzen, vollkommen, und beyde zogen stille häusliche Lebensfreuden den Zerstreungen des Hofes vor; beyde hatten sich in den ersten Wochen ihres Ehestandes verabredet, ihre gegenseitige moralische Besserung als eine tägliche Pflicht der Liebe und Freundschaft anzusehen; beyde achteten es für eine unnachlässliche Schuldigkeit, ihren Kindern im erhabensten Sinne selbst Vater und Mutter zu seyn, ihnen von der Wiege an selbst Weisheit und Tugend durch Lehre und Beispiel einzufloßen. Nicht genug daß der Dauphin ihren mit größter Vorsicht gewählten Aufsehern und Lehrern die volle väterliche Gewalt über sie anvertraute, damit seine Kinder, die dereinst der Nation befehlen sollten, wie er sagte, selbst erst gehorchen lernten; nicht genug, daß er mit allen zu ihrer Erziehung mitwirkenden Personen einen festen Plan verabredete, den sie einstimmig befolgen mußten: er behielt sich auch selbst einen thätigen Antheil an ihrer Ausbildung vor, und versah dieses Amt mit der größten Pünctlichkeit und Treue. Alle Mittwoche und Sonnabende wurden die jungen Prinzen von ihrem Lehrer in das Zimmer ihrer Mutter geführt, wo der Dauphin selbst zugegen war. Hier prüfte der Prinz ihre Arbeiten, und ließ sie Rechenschaft von den Fortschritten ablegen, die sie in jedem Fache der Kenntnisse gemacht



macht hatten. Er selbst examinirte sie über die Sprachen, und die Prinzessin über die Religion und Geschichte. Der bey dieser Gelegenheit weislich ausgeheilte Beyfall und sanfte väterliche und mütterliche Tadel erweckte eine solche Lust zu lernen in den jungen Seelen, daß einer von den Prinzen einmal im jugendlichen Eifer mit seinem Vater wetteifern zu können wünschte, und ausrief: „ach, wenn ich doch nur etwas lernen sollte, das Papa nicht weiß!“

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ist es besser, eine Summe mit Zahlen oder mit Worten auszudrücken?

In einer Handelsstadt lebte ein Mann mittlern Alters mit einer jungen blühenden Frau in vergnügter Ehe. Der Reichthum, welcher nach der gemeinen Sage aller, denen er nicht zu Theil ward, nicht glücklich macht, widerlegte diesen immer sehr zu bezweifelnden Satz wenigstens bey diesem Paar. Er verschaffte ihnen alle Bequemlichkeiten des Lebens, und bey ihrer guten körperlichen Gesundheit viele Freuden.

Nur einen Mangel, der gewöhnlich den Armen in der halboffenen Hütte am seltensten trifft, mußten sie erfahren. Es fehlten ihnen Erben, zwar nicht ihres Vermögens, denn wem hätte es daran je gemangelt? sondern des Leibes.

Nun traten, wie es in den Ehen, wo es an diesem Segen fehlet (es giebt Ungläubige, die Kinderbescherung nicht für

Segen gelten lassen wollen,) gewöhnlich zu geschehen pfeget, als Stellvertreter jener lieben Pflänzchen, zum Ernst und Scherz nach einander ein: Pferde, Hunde, Enten, Tauben, Vöglein aller Art von der holden Nachtigall bis zum buntscheckigen Hänfling, Blumen-Beeten, Kleider, Spitzen etc. bis endlich der Mann auf den possierlichen Einfall kam, zum Geburtstage der jungen Frau, einen oder ein paar muntre Affen kommen zu lassen.

Obwohl diese in der Nähe noch wohl hätten aufgetrieben werden mögen, so zog er doch vor, sie aus der Ferne, wo diese Waare mehr current, also wohlfeil, auch die Wahl nicht so eingeschränkt war, kommen zu lassen.

Er schrieb also einem Freund mit dem er in Handlungs-Verbindungen stand, in Zeiten, ihm 1. 0: 2 Affen zu kaufen, und mit erster Schiffsgelegenheit zu übersenden. Die flüchtige Handlungs-Feder hatte den . bey 1 und die beyden: bey 0 nicht deutlich, und dies 0 selbst klein gerathen lassen, so daß, wer nicht mit der hellsten aller Brillen bewaffnet war, nicht auf den Einfall kommen konnte, die Scriptur anders als drey Zahlen zu lesen 102. Dem Handelsmann ziemet überhaupt nicht, bey Verschreibungen sich weiter als um das Vermögen des Committenten, oder gar um die Ursache der Bestellung zu bekümmern. Die Folge davon war, daß der thätige Handelsfreund 86 Affen auf das zuerst abgehende Schiff bringen ließ, und dabey schriftlich meldete: ihm sey aller angewandten Mühe ungeachtet unmöglich gewesen,



wesen, die committirten 102 Affen aufzu-  
treiben, und er könne vorläufig nur mit 86  
Stück aufwarten, welche bereits embar-  
kirt seyn, und G. G. gesund und munter  
a Costy kommen würden, er hoffe den  
Rest von 16 Stück nächstens nachzusen-  
den.

Ein günstiger Wind führte diese lu-  
stige Gesellschaft bald an den Ort ihrer  
Bestimmung.

Dem Empfänger blieb die Ursache des  
Mißverständnisses, welches ihn in den  
Besitz mehrerer Affen setzte, als er un-  
terzubringen im Stande war, wenn auch  
jede kinderlose Ehe an dem Wohnorte  
mit einem dieser Possenreisser hätte ver-  
sehen werden sollen, nicht lange verbor-  
gen, und er konnte nach einigem Nach-  
sinnen bey dem Anblick dieser ganzen Com-  
pagnie Halbmenschen den Ausruf des  
Unwillens nicht unterdrücken: hätte ich  
Einfaltspinsel doch einen oder ein paar  
Affen in der Nähe, allenfalls in mensch-  
licher Gestalt, woran es ja hier nicht feh-  
let, angeschafft, oder wenigstens die ver-  
tracten Zahlen unterwegs gelassen, und  
geschrieben: einen oder zwey, so hätte  
ich mich jetzt nicht mit diesen Bewohnern  
des Tafelbergs, die Miene machen, mich  
aus meinem Besitzthum zu vertreiben,  
zu plagen.

Sein liebes Weib heilte diese Wunde,  
welche ihm der unzeitige Gebrauch der  
Zahlen geschlagen hatte, als sie, nachdem

ihr der Besuch gemeldet worden, mit  
diesen Worten in die Versammlung trat.  
Aber lieber Mann warum denn einige  
Affen, wären es auch nur 1, oder 2.?  
Weißt ja mein Trauter, daß du mir  
Affe genug bist.

Was nun das weitere Schicksal dieser  
86. sage Uchzig Sechs Affen gewes-  
sen, und ob die fehlenden Sechszehn  
nicht mit erster Post abbestellet worden,  
ist unbekannt.

### Auflösung der Aufgabe im Neun- ten Stück d. B.

Da mehrere eingelaufen sind, setzen  
wir nur wegen Mangel des Platzes die  
erste her, die andern sollen nachher folgen.

Der Sohn soll 2mal so viel haben als  
die Mutter, diese 2mal so viel als die  
Tochter. So zerfällt das Ganze in  
7 Theile, davon dem Sohn 4, der Mut-  
ter 2 Theile und der Tochter ein Theil  
zukommt.

4 Dem Knaben.

2 Der Mutter.

1 Der Tochter.

7) 51996 Rt.

7428 Rt. der Tochter.

14856 — der Mutter.

29712 — dem Knaben.

51996 Rt.



# Der Volksfreund

oder

## Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Dreizehntes Stück.

### Wird es schlimmer oder besser?

Bei Beantwortung dieser Frage wird allein auf dieses Land Rücksicht genommen, dem der Volksfreund zunächst gewidmet ist. Wir wollen daher den Blick nicht auf andre Länder werfen, besonders nicht auf das große und sonst blühende Land, welches seit einigen Jahren alles Elend in sich fasset, welches in dem nun abgewichenen Jahre, seinen rechtmäßigen Beherrscher öffentlich mordete, wo Religion, Gesetz und Ordnung unter die Füße getreten sind, Morden und Rauben zu den gewöhnlichen Belustigungen gezählet werden, der Bürger das Schwerdt gegen den Bürger zückt, und ihn nach dem Recht des Stärkern umbringt, täglich das Blut theils unschuldiger, theils wenigstens in Absicht derer nicht schuldiger Menschen, von denen sie gerichtet werden, in Strömen fließet, kurz, wo eine Hölle, fürchterlicher als je eine überspannte Einbildungskraft sie mahlen kann, ihren Sitz aufgeschlagen hat.

Wir reden also von unserm Vaterlande, wo die obige Frage sich eigentlich von selbst beantwortet. Aber nicht alle Menschen haben gleiches Gefühl. Einige sehen alles von der schlimmsten Seite an,

und glauben wohl gar zu Zeiten, was sie oft ohne gehöriges Nachdenken im Unmuth sagen: **Vormals war doch alles besser.** Es ist bekannt, daß körperliche Schwächen, Stockung in den Säften, Mangel an Verdauung, und besonders die hypochondrischen Leiden, als die schrecklichsten aller Plagen, selbst auch äußere Umstände auf unsre Sinnesart einen wichtigen Einfluß haben. Daher giebt es weit härtere Winter als vormals, (über die Kälte des jetzigen findet doch wahrlich keine Klage Statt) weil jene Unmuthigen die Kälte nicht mehr so gut vertragen können. Im Sommer wird es fast gar nicht mehr warm, weil sie die Wärme minder fühlen, als vor 40-50 Jahren. Es giebt keine wahre Freunde mehr in der Welt, weil die Freunde ihrer Jugend abgeschieden sind, und wahre dauernde Freundschaft nur in jungen Jahren geschlossen wird. Alle Speisen waren vormals besser als jetzt, weil sie sie besser vertragen konnten. Die Weine waren feuriger, weil ihr lebhaftes Blut weniger Anfeuerung bedurfte. Die Gerechtigkeit wog viel richtiger und schneller als jetzt, weil Prozesse ihnen besser gefielen,

N

len,

